

Wohnkultur aus vergangenen Tagen

Wandmalereien, Fresken und Tapeten geben Einblicke in eine zum Teil weit zurückliegende Wohnkultur. Faszinierende Beispiele finden sich in Klöstern und Kirchen, dokumentiert sind sie aber auch in alten Bürgerhäusern.

VON MARTIN SCHWEIZER

«Tapetenwechsel, Blick in die Puppenstube des Lebens» – unter diesem leicht irrealen Titel lockte der Museumsverein am Donnerstagabend eine beachtliche Zuhörerschaft zu einem Vortrag über die Tapetenkultur im 19. und 20. Jahrhundert ins Museum. Einblicke in die normalerweise eher wenig beachtete Welt der Tapeten gab im «Allerheiligen» Gérard Seiterle. Der ehemalige Museumsdirektor wurde assistiert von zwei Spezialisten des Fachs, von Wohngestalter Werner Betz und Antiquarin Helga Tenschert.

In prähistorischer Zeit

Als klassischer Archäologe begann Seiterle, wie er selber sagte, gewissermassen bei Adam und Eva, nämlich in der weit zurückliegenden Urgeschichte. Bekannt sind die vor Tausenden von Jahren entstandenen Höhlenmalereien, weltberühmte und wahrkaum zu übertreffende – Kunstwerke aus heutiger Sicht. Für Gérard Seiterle sind es zugleich Vorstufen zu einer späteren Kultur von Wandbildern in Kirchen und Wohnstuben – glatte Wände wurden zu allen Zeiten zu dekorativen, rituellen, religiösen oder politischen Zwecken bekräftigt und bemalt. Das geht bis zu Graffiti mit künstlerischem Anspruch und (doofen) Sprayerien an Hauswänden in unserer Zeit.

Faszinierende Bilder

In einem munteren und hier nur sehr verkürzt wiedergegebenen Streifzug durch die Geschichte dokumentierte der Katerent seine Aussagen mit faszinierenden Bildern beispielsweise zu steinzeitlichen Felsmalerei von Altamira und Çatal Hüyük in der Türkei. Später waren es Fresken mit Ornamenten und unterschiedlichen Sujets der Griechen, Ägypter, Römer, Etrusker. Auch mit Keramik wurde gearbeitet, zu bewundern sind entsprechende Wände etwa in Moscheen.

In der nachchristlichen Zeit finden sich wieder andere Wandbilder, darunter Mosaik. Manches wurde während der Reformation in Kirchen zer-



Alte Tapeten gehören wie Wandbilder zu unserem Kulturgut: Gérard Seiterle bei seinem Vortrag im Museum zu Allerheiligen.

Bild: Eric Bühner

stört oder übertüncht, Spuren und bildnerische Zeugnisse sind aber immer noch teilweise erhalten, so auch im St. Johann, im Münster oder – besonders schön – im Kloster St. Georgen in Stein am Rhein oder im Kreuzsaal des Museums zu Allerheiligen.

In der Neuzeit, ab der Renaissance im 14. und 15. Jahrhundert, schmückten die Adelligen ihre Gemächer mit grossen Wandteppichen. «Türkische Tapeten» soll man sie genannt haben, weil man den Ursprung der Tapete im Orient vermutete. Die ersten Wandbehänge aus Stoff, die Gobelins, waren teuer und kostbar.

Sogar der erste Heissluftballon war mit einer Tapete ausgestattet

Erst mit den preiswerteren Pergament- und Ledertapeten wurden die Wandverkleidungen populär. Im 16. Jahrhundert kamen chinesische Papiertapeten nach Europa, in England und Frankreich nahmen die ersten Papiertapetenmacher ihre Arbeit auf – immer mit Blick auf die Gestaltung einer ästhetischen Wohnkultur.

Das galt sogar für den ersten «wohnlichen» Heissluftballon, die Montgolfière. Der Ballon war mit einer dünnen Papierschicht, einer farbigen Tapete, ausgekleidet, ehe er im Beisein des Königs und mit drei Passagieren an Bord, einem Schaf, einem

Hahn und einer Ente, von Versailles abhob.

Kleine Formate für Bücher

Die eher kleinen Papierformate, die sogenannten Buntpapiere, wurden in unterschiedlichen Techniken auch für Buchdeckel oder Schrankpapier verwendet. Der eigentliche Aufschwung begann dann mit den maschinell hergestellten Tapeten, die erste erfolgreiche Tapetendruckerei wurde 1789 in Kassel gegründet. Dort steht auch das einzige Tapetenmuseum mit inzwischen 23 000 Objekten.

Die ersten Papierrollen

Ein Pionier war seinerzeit Fabrikant Jean Zuber aus dem Elsass, der früh Panoramatapeten herstellte. Als bahnbrechend in jeder Beziehung darf man zudem den französischen Papiermacher Nicolas-Louis Robert bezeichnen, der Ende des 18. Jahrhunderts eine Maschine patentierte, um «Papier von sehr grosser Ausdehnung» zu fertigen. Die Papierrollen von über 8 Meter Länge ermöglichten damit eine Massenproduktion.

Witzige Puppenstuben

Gérard Seiterle zeigte auch Bilder von Puppenstuben mit witzigen Motiven aus dem Museum zu Allerheiligen und von Peter Bühner: Sie veranschaulichen auf realitätsgetreue Art und Weise eine noch vor hundert Jahren vorhandene Wohnkultur. Damals entwarfen Innenarchitekten für ihre Kundschaft noch ganze Innenräume, ein Ensemble mit Tapeten, Vorhängen und Bettenüberwürfen.

Nach einer Art Flaute und einem eher gleichförmigen Stil von Raufasertapeten im Laufe der letzten Jahrzehnte scheint sich jetzt wieder eine Neubesinnung anzubahnen, junge Designer lassen sich von alten Mustern und Bordüren inspirieren. Tapeten können beim Ablösen oft auch datiert werden, weil zwischen einzelnen Schichten alte Zeitungen aufgeklebt sind – ein weiterer Grund für Gérard Seiterle, Tapeten wie Wandbilder sorgsam und als Kulturgut zu behandeln.



Bordüre im Schloss Charlottenfels.



Ein einmaliges Zeugnis: Der Festsaal aus der Renaissance im Kloster St. Georgen in Stein am Rhein.

Bilder: zvg

